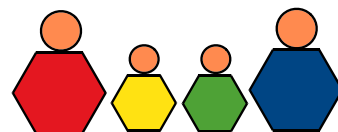


**FAMILIENADVENT 2018**  
**in**  
**den Familien der Polizei**



## **Mit Groß und Klein durch den Advent**

14.12.2018

**Der kleine Esel schenkt Maria, Josef und dem ungeborenen Kind sein Herz.**

**Liebe Teilnehmer an unserem Familienadvent!**

Hier folgt nun der nächste Teil der gefährlichen Reise von Maria, Josef und dem kleinen Esel.

### **3. Der kleine Esel schenkt Maria, Josef und dem ungeborenen Kind sein Herz.**

Letzte Woche habt Ihr ja erfahren, wie Maria, Josef und der kleine Esel aufgebrochen sind von Nazareth in Galiläa nach Bethlehem, das im Bergland von Judäa liegt, weil dort die Familie von Josef ansässig war und sie sich dort in die Steuerlisten von Kaiser Augustus eintragen lassen mussten.



Die drei waren aber bei weitem noch nicht angekommen, denn sie mussten noch die judäische Wüste durchqueren und dann noch hoch ins Bergland nach Bethlehem. Das war der härteste Teil der Reise. Marias kleiner Esel konnte kaum noch, so weh taten ihm seine Hufe und auch der Rücken, denn schließlich trug er ja zwei Personen: Maria und in ihrem Bauch das Baby, das einmal der Retter der Welt werden sollte. Doch jetzt hatte er fast das Gefühl, er hätte die ganze Welt auf seinem Rücken. Die beknackten Römer hätten ja wenigstens von den vielen Steuern, die sie den Menschen abpressten, vernünftige Straßen bauen können, aber nein über Geröllpfade mussten sie sich vorwärts quälen. Und dabei immer die Angst, er könnte stolpern und stürzen! Was wäre dann aus seiner kostbaren Last geworden? Nein, das wagte er sich gar nicht erst auszumalen!

Doch eines Abends erschien eine viel schlimmere Gefahr und Angst: Räuber! Sie lauerten ihnen hinter einem Felsvorsprung auf. Keine Chance mehr, ihnen auszuweichen! Und an Flucht war auch nicht mehr zu denken. Dafür waren sie viel zu erschöpft. In Josefs Augen machte sich Panik breit. Es waren zu viele. Dagegen kam er nicht an. Was würden sie ihnen wohl antun? Auch Marias kleiner Esel hatte Angst, ihm schlug das Herz bis zum Hals! Gegen ein oder zwei Gegner wie den

gemeinen Händler konnte er sich wehren durch seine gefährlichen Huftritte. Aber diese waren einfach zu viele! Außerdem hatte er gehört, dass die Räuber die Esel sogar töten, um anschließend Wurst aus ihnen zu machen und sie zu fressen. Das machte ihm Angst. Aber dennoch senkte er todesmutig den Kopf, drehte den Räubern sein Hinterteil zu, um zum Tritt auszuholen, immer darauf achtend, Maria nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. Egal, wenn sie ihn umbrachten, doch Maria durfte nichts geschehen, denn sie und das ungeborene Kind waren ihm fest ans Herz gewachsen!

Als er jedoch gerade zum verzweifelten Kampf ansetzen wollte, hörte er Marias liebe Stimme sagen: „Das ist aber schön, dass wir Euch treffen! Wisst Ihr, wir müssen für die Steuerschätzung nach Bethlehem hinaufziehen. Aber das schaffen wir heute nicht mehr. Wir sind einfach zu müde und unser kleiner Esel hat uns brav getragen, aber er kann auch nicht mehr weiter. Hinzu kommt, dass wir uns im Dunkeln bestimmt verirren. Ihr seid doch arme Leute wie wir. Dürfen wir heute Nacht bei Euch bleiben? Wenn Ihr hungrig seid, wir haben noch etwas zu essen. Das können wir gern miteinander teilen.“ War Maria von allen guten Geistern verlassen? Warum hatte sie keine Angst? Aber, was noch viel merkwürdiger war, die Räuber waren wie verwandelt und zeigten sich plötzlich von ihrer besten Seite. Sie luden Maria und Josef zum Essen ein, teilten das Brot mit ihnen und gaben auch Marias kleinem Esel etwas zu fressen. Da fiel Josef und dem kleinen Esel ein Stein vom Herzen, denn nun genossen sie das heilige Gastrecht des Orients. Niemand würde ihnen etwas antun, solange sie bei den Räubern waren. Beruhigt und erschöpft schliefen sie ein.



Am nächsten Morgen, als Maria und Josef sich von den Räubern verabschiedeten, gaben die Räuber ihnen einen Stein, auf dem merkwürdige Zeichen eingeritzt waren. Als Erklärung führten sie an, dass wenn andere Menschen versuchen würden, Maria und Josef zu überfallen oder ihnen etwas Böses antun wollten, dann sollten sie nur diesen Stein vorzeigen und keiner würde es mehr wagen, ihnen etwas Böses anzutun.

Maria aber bewahrte dieses Erlebnis in ihrem Herzen und bestimmt hat sie später Jesus davon erzählt, wie diese rauen und gefährlichen Räuber ihnen Gastfreundschaft gewährt hatten und sie auch weiterhin beschützt hatten. Wer weiß, vielleicht hat Jesus deshalb später eine solche Liebe gerade zu Sündern gehabt. Immerhin ist der einzige Mensch in der ganzen Bibel, dem jemals von Gott persönlich das Himmelreich zugesichert worden ist, ein zum Tode verurteilter Schwerverbrecher gewesen. (siehe Lk 23, 40 – 43)

Wie es weitergeht und ob die drei doch noch in Bethlehem ankommen, das erfahrt Ihr nächste Woche.

Kennen Sie auch dieses Phänomen? Jedes Jahr geht es vor Weihnachten auf große Geschenkejagd, zuerst mit dem krampfhaften Überlegen, welches Geschenk könnte dem anderen eine Freude machen, was könnte er gebrauchen, was hat er noch nicht? Dann die Jagd durch die völlig überfüllten Geschäfte nach den Dingen, die man sich überlegt hat. – Nicht wenige haben das Schenken schon aufgegeben. Dabei – so finde ich – ist doch das Schenken das Schönste, das es gibt! Zu überlegen, wie kann ich den anderen glücklich machen? Und dann vielleicht zu erleben, dass es gelingt.

Dies erinnert mich an eine Geschichte, die ich vor vielen Jahren einmal gefunden habe:

### **In Shanghai**

Einmal habe ich eine Zeitlang in China gelebt. Ich war im Frühling in Shanghai angekommen, und die Hitze war mörderisch. Die Kanäle stanken zum Himmel, und immer war der ranzige, üble Geruch von Sojabohnenöl in der Luft. Ich konnte und konnte mich nicht eingewöhnen. Neben den Wolkenkratzern lagen Lehmhütten, vor denen nackte Kinder im Schmutz spielten. Nachts zirpten die Zikaden im Garten und ließen mich nicht schlafen. Im Herbst kam der Taifun, und stand wie eine gläsernen Wand vor den Fenstern. Ich hatte Heimweh nach Europa. Da war niemand, mit dem ich wirklich befreundet war. Ich kam mir ganz verloren vor in diesem Meer von fremden gelben Gesichtern.

Und dann kam Weihnachten. Ich wohnte bei Europäern, die chinesische Diener hatten. Der oberste von ihnen war der Koch, Ta-tse-fu, der große Herr. der Küche. Er radebrechte Deutsch und war der Dolmetscher zwischen mir und dem Zimmer-Kuli und was es da eben sonst noch an Dienerschaft im Haus gab. Am Heiligen Abend, und ich saß wieder einmal verheult in meinem Zimmer, überreichte mir der Ta-tse-fu ein Geschenk. Eine Kupfermünze mit einem Loch in der Mitte, und durch das Loch waren viele bunte Wollfäden gezogen und dann zu einem Zopf zusammengeflochten. „Ein sehr alte Münze“, sagte der Koch feierlich. „Und die Wollfäden gehört auch dir. Wollfäden sind von mir und mein Frau und von Zimmer-Kuli und sein Schwester und von Eltern und Brüder von Ofen-Kuli - von uns allen sind Wollfäden.“

Ich bedankte mich sehr. Es war ein merkwürdiges Geschenk - und noch viel merkwürdiger, als ich zuerst dachte. Denn als ich die Münze mit ihren bunten Wollfäden einem Bekannten zeigte, der seit Jahrzehnten in China lebte, erklärte er mir, was es damit für eine Bewandnis hatte: Jeder der Wollfäden war eine Stunde des Glücks. Der Koch war zu seinen Freunden gegangen und hatte sie gefragt: „Willst du von dem Glück, das dir für dein Leben vorausbestimmt ist, eine Stunde des Glücks abtreten?“ Und Ofen-Kuli und Zimmer-Kuli und Wäsche-Kuli und ihre Verwandten hatten für mich, für die fremde Europäerin, einen Wollfaden gegeben, als Zeichen, dass sie mir von ihrem eigenen Glück eine Stunde des Glücks schenkten. Es war ein großes Opfer, das sie brachten. Denn wenn sie auch bereit waren, auf eine Stunde ihres Glücks zu meinen Gunsten zu verzichten - es lag nicht in ihrer Macht zu bestimmen, welche Stunde aus ihrem Leben es sein würde. Das Schicksal würde entscheiden, ob sie die Glücksstunde abtraten, in der ihnen ein reicher Verwandter sein Hab und Gut verschrieben hätte, oder ob es nur eine der vielen Stunden sein würde, in der sie glücklich beim Reiswein saßen; ob sie die Glücksstunde wegschenkten, in der das Auto, das sie sonst überfahren hätte, noch rechtzeitig bremste - oder die Stunde, in der das junge Mädchen vermählt worden wäre. Blindlings und doch mit weit offenen Augen machten sie mir, der Fremden, einen Teil ihres Lebens zum Geschenk.

Nun ja - die Chinesen sind abergläubisch. Aber ich habe nie wieder ein Weihnachtsgeschenk bekommen, das sich mit diesem hätte vergleichen lassen. Von diesem Tag an habe ich mich in China zu Hause gefühlt. Und die Münze mit dem bunten Wollzopf hat mich jahrelang begleitet. Ich habe sie nicht mehr. Eines Tages lernte ich jemanden kennen, der war noch übler dran als ich damals in Shanghai. Und da habe ich noch einen Wollfaden genommen, ihn zu den anderen Fäden dazugeknüpft - und habe die Münze weitergegeben.

Joe Lederer

Wer braucht in unserem Umkreis solch eine Glücksmünze?

Wenn Sie etwas gemeinsam miteinander tun wollen in Ihrer Familie, wie wäre es mit Plätzchen – Backen? Tolle Rezepte finden Sie in alten Backbüchern oder unter <https://www.chefkoch.de>. Diese Plätzchen können Sie entweder selbst mit Ihrer Familie an Weihnachten essen oder andere damit beschenken und ihnen so eine Freude schenken.

**Einen guten dritten Advent  
und eine gute Woche  
wünscht Ihnen  
Ihre Polizeiseelsorge!**

